

Geschlecht in Sicht!

Wir weißen Menschen – alternativ: White Walkers, mayo sapiens, people of no color, Trumpestilzchen oder Unmelaninnit*innen (mit Dank an Michael Harriot) – sind ganz hervorragend im Kolonisieren. Das geschieht auf verschiedene Arten, vom Besetzen bereits bewohnter Gebiete über die selektive Inanspruchnahme anderer Lebensweisen, das Durchsetzen politischer und ökonomischer Dominanz bis hin zur unreflektierten Akzeptanz gesellschaftlicher Privilegien. Die Formen sind ganz unterschiedlich. Die Gemeinsamkeit ist, dass wir Menschen mit Kolonialismushintergrund gedankenlos durch die Gegend treiben, etwas Spannendes sehen und dann diejenigen Personen ignorieren, die schon dort sind oder denen etwas genauso gehört wie uns. So wie es Christopher Columbus oder meine Bridge-Bekanntschafft Gisela machen, der die dunkelhäutigen Jugendlichen in „ihrer“ Nachbarschaft unangenehm sind.

Gisela wird glücklicherweise nicht mehr lange leben, und das ist in Ordnung, denn sie ist eine Rassistin und betrügt beim Bridge. Kolonialismus geht allerdings weiter, weil an ihm nicht nur viele einzelne Individuen beteiligt sind, sondern sämtliche jahrhundertlang um sie herum aufgebauten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, und die sterben nicht so schnell. Ein sehr schönes (und mit „schön“ meine ich „hässlich“) Beispiel ist die Debatte über die Repräsentation von Geschlechtlichkeit.

Sehr zu meiner Freude entschied das Bundesverfassungsgericht im Oktober, dass Personen, die weder weiblich noch männlich sind, ein Recht auf Repräsentation ihrer Identität haben. Der Gesetzgeber wurde außerdem vom Gericht in die Pflicht genommen,

dieses dritte Geschlecht positiv zu definieren, also dem Umstand gerecht zu werden, dass „nicht männlich und nicht weiblich“ als Definition nicht ausreicht. So weit, so gut. Wenngleich die Akzeptanz eines dritten Geschlechtes nur ein erster Schritt auf dem Weg zur Akzeptanz jeder individuellen Geschlechtlichkeit auch über Optionen 1, 2 und 3 hinaus sein kann.

Bis dahin allerdings ist interessant, wie kolonialistisches Denken mit dem Konzept der Option 3 umgeht; ein Indiz dafür ist bereits die beliebte Formulierung „Neuland“ in Hinsicht auf ein drittes Geschlecht. Ein schönes Bild: Die deutsche Gesellschaft ganz vorne im Boot, abenteuerlustig die Wogen der modernen Welt durchbrechend, und schließlich sichtet sie Neuland, ein ganz neues Geschlecht. Wer darf ihm einen Namen geben? Und welchen Namen? Wem gehört das neue Geschlecht?

Nun ist der Gedanke daran, dass irgendjemand ein neues Geschlecht entdeckt hätte, bestenfalls putzig, schlimmstenfalls beleidigend. Die Personen, um die es im Diskurs über ein drittes Geschlecht geht, waren immer schon da. Die Neuigkeit ist, dass Gesellschaft und Gesetzgebung sich langsam bemühen, die Existenz dieser Personen auch öffentlich anzuerkennen. Man sollte sich nicht zu sehr mit dem Lob dieser Selbstverständlichkeit überschlagen.

So oder so, die Kolonisierungsdeutschen in Union und SPD haben das dritte Geschlecht für sich entdeckt und werden sich bis Ende diesen Jahres darüber einig werden müssen, wer ihm welchen Namen geben darf. Ganz vorne im Boot, breitbeinig, strammschultrig und mit visionärem Blick in die Zukunft ist hier der erste Maat des Inneren, Horst Seehofer. Nicht um Lösungen



Tante Tom, promovierte Literaturwissenschaftlerin und Beraterin für Geflüchtete, hat an dieser Stelle einmal pro Ausgabe das Vergnügen, im Strahl zu kotzen. Manche Bandwürmer müssen einfach raus.

und Geschichtsbewusstsein verlegen, kam ihm angesichts dieses Neulandes derselbe Gedanke, der auch schon Columbus und seine historischen Kollegen erreichte, als sie sich mit dem unangenehmen Umstand konfrontiert sahen, dass sie zwar etwas ihnen Unbekanntes gefunden hatten, das vermeintliche Neuland aber nicht leer war, sondern voll bereits existierender Bedeutungen, Emotionen, Werte und lebendiger Menschen.

Horst Seehofers Vorschlag, das dritte Geschlecht als „anderes“ Geschlecht zu deklarieren, ist der Versuch, ohne jede Auseinandersetzung mit dem Thema und den davon betroffenen Menschen einen Bereich, der ihm nicht gehört, in Besitz zu nehmen. Der Versuch, Deutungshoheit darüber zu etablieren, eine Flagge draufzupflanzen und es zu beherrschen.

Wenn dann aufgrund globaler Migration oder dem Empowerment nicht-heteronormativer Menschen der Punkt kommt, an dem man die Realität der Präsenz des „Anderen“ nicht mehr ignorieren kann, wird es schwierig. Man kann versuchen, die ganze Idee von Eigenem und Anderem zu hinterfragen und irgendwie miteinander klarkommen. Oder man ist Horst Seehofer – ein Mensch, dessen Anzug ebenso schlecht sitzt wie seine Realitätswahrnehmung – und sieht, wie das Neuland den Gedanken zerstört, dass man wüsste, wie die Welt aussieht. Oder noch schlimmer: man ist Gisela und findet die Vorstellung, einem geriatrischen Albino-Gorilla wie Horst Seehofer politische Verantwortung anzuvertrauen sympathischer, als Menschen einfach ihre Sexualität zu lassen. Vielleicht ist es auch schlicht Neid. Bei Gisela lief in der Hinsicht noch nie besonders viel. Schade eigentlich, es gab da diesen Moment in der Hotelbar während der regionalen Bridge-Meisterschaft, als wir... egal, es geht hier nicht um Gisela und mich.

Horst Seehofer wird seine Meinung nicht ändern, die blöde Gisela auch nicht, ebensowenig viele weitere Menschen, die der Überzeugung sind, ein zusätzliches Geschlecht mindere den Wert ihres eigenen. Komplexe Strukturen müssen sich ändern, damit Menschen akzeptieren, dass ein drittes Geschlecht keines der beiden traditionellen Geschlechter entwertet, sondern nur das Konzept traditioneller Geschlechtlichkeit als allumfassendes Ganzes. Dem Verständnis könnte helfen, ein anderes Wort zu finden als „anders“. Oder auch als „divers“, womit die SPD wieder einmal bewiesen hat, dass ihre Dummheit nicht geringer als die der Union ist, sondern nur zurückhaltender.

Ein besonders exotischer Gedanke, der gesellschaftlichem Verständnis entgegenkommen könnte, wäre, ausnahmsweise eine andere Perspektive als Leitfaden zu verwenden: Man könnte die Bewohner*innen der Region, in die man soeben spaziert ist, fragen, was sie eigentlich davon halten, dass man jetzt hier ist, und was es mit „hier“ überhaupt auf sich hat. Man könnte auf die Meinung von Horst Seehofer verzichten und stattdessen mit den Personen sprechen, die von Themen jenseits von männlich und weiblich tatsächlich betroffen sind und es auch gewöhnt sind, in kreativen Regenbogenfarben zu denken statt immer nur in schwarz und weiß. Viele davon leben hier und wären glücklich, nach ihrer Meinung gefragt zu werden.

Und wenn wir Kolonisierer*innen dann immer noch Hilfe brauchen, uns gute Wörter für quasi-Neuland einfallen zu lassen, könnten wir auch bei denjenigen Gesellschaften nachschauen, die das Neuland eines dritten, vierten und fünften Geschlechtes schon seit Ewigkeiten kennen, und die keinerlei Probleme hatten, sich bessere Wörter als „anders“ oder „divers“ einfallen zu lassen. Die nordamerikanischen First Nations zum Beispiel, für die Two-Spirits nichts Neues sind. Die polynesischen Kulturen, in denen Māhū ebenso wie Männer und Frauen leben. Oder die Koekchuch in Gemeinschaften sibirischer Ureinwohner*innen...

Pardon. Letztere sind leider keine Option, sie existieren nicht mehr, die Kolonisierung hat ein bisschen zu gut funktioniert, das Neuland ist komplett erforscht und besiedelt. Es ist fast so, als gebe es einen Zusammenhang zwischen dem Kolonisieren von Land, Menschen und Sexualität. Es ist fast so, als gebe es eine systematische Unsichtbarmachung alles „Anderen“.

Für Horst Seehofer und sein weißes Testosteronministerium geht es auch um das Fingieren von Heimat; einer Heimat, aus der die meisten Menschen auf der Welt aufgrund von Religion, Hautfarbe oder Geschlecht anders und ausgeschlossen sind. Diese Heimat sei ihm und den Giselas der Welt gegönnt – alle Menschen, die ungerne ein Daheim mit solchen Menschen teilen möchten, sollten sich ernsthaft fragen, wieso sie diesen schwachsinnigen, beleidigenden und im Wortsinn hässlichen Leuten nach wie vor als Leichtmatrosen dienen. Ich jedenfalls schwimme lieber, als in einem Boot mit ihnen zu sitzen.<